

**John Lea: *Crime and Modernity*, London u.a. (Sage) 2002, 213 S., Paperback € 29,72 (Hardcover € 74,38)**

Der Autor gehört zum Kreis der englischen Kriminologen kritischer Prägung. Mit dem Namen John Lea verbindet sich der Begriff des *Social Crime*. Lea hat diesen Begriff geprägt, um in historischer Perspektive darauf hinzuweisen, dass Verbrechen oft eine Form des Widerstands gegen Modernisierungsfolgen kapitalistischer Prägung ist. Mit dem hier vorliegenden Buch hebt er an zu einer soziologisch inspirierten, historisch weit ausholenden Globalinterpretation des Themas *Crime*. Vorab: Ein lobenswertes Unterfangen und wie immer schweift der Blick des deutschen Lesers mit Neid über den Ärmelkanal. Dort gibt es solche Arbeiten zuhauf, warum hier nicht? Aber, wie gesagt, es gibt sie und Leas Buch gehört in die Kategorie der „Me Too“-Produkte. Alles was hier auf knapp 200 Seiten zu lesen ist, kennt man bereits. Für eine ausführliche Monographie über den derzeitigen Stand der kritisch-kriminologischen Zeitdiagnostik geht Lea zu grob über die Dinge hinweg, für ein theoretisch zugespitztes Argument legt er seinen Text zu breit an – A mile long, and an inch deep .... Von Hegel bis Hirschi reicht Leas Blick und wenn er noch zwanzig Seiten mehr gehabt hätte, wäre vermutlich auch ein Titel wie ‚Verbrechen im Wandel vom Neolithikum zur Postmoderne‘ drin gewesen. Man trifft bei Lea auf Sätze des Typs „Moder-

nisation has been a complex, precarious process from the outset“ (S. 53). Soweit waren wir auch schon mit unseren Überlegungen.

Andererseits soll man den Autor nicht für die Probleme der Materie schelten. Was Lea hier vorlegt, könnte man sofort als Grundlagentext für eine Lehrveranstaltung zur Soziologie der Kriminalität mit gesellschaftstheoretischem Anspruch verwenden. Dieses Buch eignet sich als Einstiegstext. Es entfaltet in konsequenter Parallele die Stränge von gesellschaftlicher und ökonomischer Entwicklung seit dem 17. Jahrhundert und bettet das Thema Kriminalität und ihre Kontrolle darin ein, stellt Bezüge her und macht damit plausibel, dass Kriminalität und Kontrolle ebenso wichtige wie spannende Themen der anspruchsvollen soziologischen Theorie sein können. Lea schreibt gegen die Kontrollvergessenheit der Soziologie und gegen die Gesellschaftsvergessenheit der Kriminologie an. Die bekannte Heuristik des Square of Crime (S. 17), mit deren Hilfe die vielfältigen Beziehungen zwischen Tätern und Opfern, Staat und Gesellschaft im Blick gehalten werden können, dient ihm als Gliederungsprinzip. Wie entwickeln sich diese Verhältnisse im Lauf der Zeit in Abhängigkeit von ökonomischen Transformationen – Lea zeigt es in seinem Buch auf. Man sieht, wie der Typus des Kriminellen als soziale Kategorie entsteht, wie er sich mit dem Wandel des staatlichen Herrschaftsregimes wandelt, man versteht die Änderungen in der Aufmerksamkeit von Politik und Öffentlichkeit, wenn man Lea durch die historischen Ausführungen folgt. Dabei ist insbesondere der zweite Teil, der die Krise des penological optimism behandelt, also im engeren Sinne zeitdiagnostisch argumentiert, (etwa ab Kapitel 5: The Disintegrating Society, S. 106ff.) von einer klaren Sprache und Betrachtung. Allerdings entgeht auch Lea nicht immer der dystopischen Verlockung. Alles geht dann doch in der Gegenwart irgendwie den Bach runter. Die bekannte historische Globaldiagnose, die uns den Bogen spannt von der vormodernen Fragmentierung über die Ära der modernen Staatlichkeit bis hin zum Zerfall der auf Inklusion und Universalisierung angelegten wohlfahrtsstaatlichen Ordnungen samt ihren negativen Folgen liefert auch Lea den Hintergrund seines Arguments. Immer auch wieder der Verweis auf die globale Dimension des Problems: Wir leben auf Kosten der Dritten Welt, auch das musste mal wieder gesagt werden. Hier reproduziert sich der Common Sense der Kritischen Kriminologie in seiner besseren Version. Dieser wiederum basiert allerdings im Wesentlichen auf der Empirie vor Leas Haustüre: Die Entwicklung in England und den USA, dem Lieferanten für die derzeit beliebten kriminologisch-kriminalpolitischen Horrordisvisionen, dient Lea zur empirischen Bebilderung heraufziehender Düsternis. Das schränkt die Brauchbarkeit des Buches in gewisser Weise ein. Hierzulande herrscht eine Art inverser Imperialismus: Man orientiert sich an der transatlantischen Hegemonialmacht in ihren negativsten Ausprägungen. Kritische Kriminologen in Deutschland warnen vor einer Situation, von der wir in diesem unseren Lande noch weit entfernt sind. Die spezifische politisch-rechtlich-historische Situation in Ländern wie Deutschland verhindert – noch – amerikanische oder britische Verhältnisse. Der Entwicklungspfad, den die Beobachter im angelsächsischen Raum diagnostizieren, entspricht nicht dem kontinentalen, auch wenn sich die Rhetorik der Scharfmacher diesseits und jenseits des Atlantiks zusehends angleicht.

Anregend ist die Lektüre von Leas Text allemal. Man wird zur Differenzierung genötigt, oft auch gerade in der kritischen Haltung, die sich im Angesicht von stromlinienförmigen Globaldiagnosen aufdrängt. Die vielbeschworene Fragmentierung, der Tod des Sozialen, die bekannten Stichworte von Foucault über Bauman bis hin zu Nikolas Rose – Lea nutzt sie in gekonnter Kombinatorik und wenn am Ende beim Leser nur der Gedanke bleibt, dass man ein derartig argumentierendes Werk auch mal aus der Perspektive des Kontinentaleuropäers schreiben müsste, dann hat sich die Lektüre bereits gelohnt.

*Reinhard Kreissl, Oldenburg*